



„SO TAT ER SEIN ERSTES ZEICHEN...!“

Hausgottesdienst am 16. Januar 2022 / 2. Sonntag im Jahreskreis [Joh 2, 1 - 11]

Von Ursula Kutsch

Zur Vorbereitung können Sie eine Kerze (in der Nähe der Krippe, wenn sie noch bis Maria Lichtmess steht) anzünden, das Gotteslob bereitlegen und vielleicht für jede(n) einen Teller mit einem Stück Brot, Trauben oder ggf. Traubensaft bereitstellen

Einführung:

Der Evangelist Johannes – von ihm stammt der Text, der heute im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes steht – ist der festen Überzeugung, dass für Gott nichts unmöglich ist. Gleichmaßen überzeugt ist er davon, dass Jesus bevollmächtigt ist, diesen Gott mitten unter den Menschen zu repräsentieren und an seinen Möglichkeiten teilzuhaben.

So möchte Johannes gleich am Beginn seines Evangeliums deutlich machen: Wo aus menschlicher Sicht alles am Ende erscheint, fängt sein Wirken erst richtig an. Er vermag Resignation in Hoffnung, Traurigkeit in Freude, Enttäuschung in Vertrauen, Alltagstrott in ein Fest des Lebens zu verwandeln. Die Erzählung von der Hochzeit zu Kana wird so zum Präludium des gesamten Evangeliums, das Fülle des Lebens verheißt.

Beginnen wir diesen Gottesdienst mit dem **Kreuzzeichen**:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied: „Dass du mich einstimmen lässt...“ (GL 389)

Kyrie:

In unserer Verzagtheit sehnen wir uns nach Zeichen, die neuen Mut wachsen lassen. – Herr, erbarme dich.

Im Blick auf Machtmissbrauch und Unrecht in dieser Welt sehnen wir uns nach Solidarität und Möglichkeiten zur Veränderung. – Christus, erbarme dich.

Im Blick auf weitverbreitete Gleichgültigkeit und Ignoranz sehnen wir uns nach Einsicht und Weitblick. – Herr, erbarme dich.

Gebet:

Gott unseres Lebens,
wir danken dir von Herzen, dass du durch deinen Sohn Jesus Christus
für immer deutlich gemacht hast,
wie sehr du uns einen Weg zum Gelingen unseres Lebens
und Zusammenlebens in Freude und Freiheit eröffnen möchtest.
Lass uns immer mehr für dein Wirken sensibel werden, und
lass in uns dadurch den Mut und die Kraft erwachsen,
diese Welt in deinem Geist, in deinem Sinne mitzugestalten. Amen.



Einleitung in die Lesung:

Im Briefkasten der Kirche liegt ein Schreiben, das heute und in den nächsten Wochen in unseren Gottesdiensten verlesen wird. Im Jahre 54/55 schreibt Paulus den ersten Brief an die Gemeinde in Korinth und erinnert daran, dass sie im Kraftfeld des Geistes Gottes lebt. Kein Gemeindeglied hat nichts und keiner halt alles. Meine Talente und Fähigkeiten sind nicht mein Privatbesitz, kein Mittel zur stolzen oder frommen Selbstdarstellung. Wir stellen unsere Fähigkeiten einander zur Verfügung, damit wir alle gemeinsam auf dem Weg zu Gott vorankommen.

Paulus weiß, dass zum Gelingen eines Gemeindelebens eine Vielzahl von Begabungen notwendig ist. In gegenseitiger Ergänzung und im harmonischen Zusammenspiel kann Gottes Geist wirksam werden.

LESUNG: (1 KOR 12, 4 – 11)

Die heutige Lesung ist dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Christen in Korinth entnommen.

Schwestern und Brüder!

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.

Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn.

Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott:

Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen,

dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,

einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft,

einem anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen,

einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken,

einem anderen prophetisches Reden,

einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden,

wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede,

einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen.

Das alles bewirkt ein und derselbe Geist;

einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

Lied: „Der Geist des Herrn erfüllt das All...“ (GL 347, 1., 2. u. 4. Str.)



Evangelium: (Joh 2, 1 - 11)

Das heutige Evangelium steht beim Evangelisten Johannes:

In jener Zeit fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei.

Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.

Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau?

Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!

Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter.

Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser!

Und sie füllten sie bis zum Rand.

Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist!

Sie brachten es ihm. Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war.

Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es.

Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm:

Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Gedanken zum Evangelium:

Jesus verwandelt bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein. Für das Johannesevangelium ist das ein Bild für die Menschwerdung Gottes. Wenn Gott Mensch wird, feiert er mit den Menschen Hochzeit und verwandelt das schal gewordene Lebenswasser der Menschen in Wein. Das Leben bekommt so einen neuen Geschmack: den Geschmack der Liebe. Jesus hat seine Botschaft mit dem Bild des Weines verglichen. Sie ist eine neue Botschaft. Sie braucht wie der neue Wein auch neue Schläuche. Sie kann nicht einfach in den alten Formen weitergelebt werden. Und Jesus gibt dem Wein eine neue Bedeutung, indem er beim letzten Abendmahl den Wein mit seinem Blut identifiziert, das er im Tod für uns vergießt. Das Blut ist Bild für die Liebe, mit der Jesus uns am Kreuz bis zur Vollendung liebt.

(Anselm Grün)

(Oder: Wenn der Gottesdienst nicht allein gefeiert wird, würde sich immer auch ein kurzer Austausch mit allen Teilnehmenden über die Bibelstelle und Gedanken dazu anbieten...!)

Danach: eine kurze Stille, um alles Gesagte „ausklingen zu lassen“...

Lied: „Manchmal feiern wir mitten im Tag...“ (GL 472, 1. – 4. Str.)

Fürbitten:

Barmherziger Gott, weil uns dein Sohn Jesus Christus dazu ermutigt hat, uns an dich zu wenden, wo wir mit unseren eigenen Möglichkeiten am Ende sind, möchten wir dich bitten:

- Für alle Menschen, denen es zur Gewohnheit geworden ist, auf Kosten anderer zu leben. Schenke ihnen die Erfahrung, dass Großzügigkeit und Solidarität glücklicher machen als Egoismus. – Wir rufen zu dir: Dein Reich komme, dein Wille geschehe.



- Für alle Ehepaare, die im Alltagstrott einander nicht mehr als Geschenk, sondern vielmehr als Zumutung empfinden. Hilf ihnen neu, die Chancen ihrer Weggemeinschaft zu entdecken. – Wir rufen zu dir: Dein Reich komme, dein Wille geschehe.
- Hilf uns, Fülle des Lebens zu erfahren, ohne deine Schöpfung zu ruinieren, Tiere zu quälen und Menschen auszubeuten. – Wir rufen zu dir: Dein Reich komme, dein Wille geschehe.
- Für alle Menschen, die sich für Gerechtigkeit und Freiheit, für Verständigung zwischen Völkern, Religionen und unterschiedlichen Interessen einsetzen. Gib ihnen die Kraft, angesichts von Ignoranz und Unbeweglichkeit, nicht den Mut und ihre Geduld zu verlieren. Wir rufen zu dir: Dein Reich ...

In unserem Vertrauen zu dir bewahre uns die Sehnsucht nach einem Leben in Fülle, das uns dein Sohn Jesus verheißen hat. Amen.

Vaterunser:

Jesus hat mit den Menschen Zeit, Worte und Brot geteilt. Und er hat auch uns aufgefordert, das zu tun und so füreinander da zu sein, uns gegenseitig mit guten Worten und helfenden Händen zu stärken. In Erinnerung an Jesu Worte und Taten essen wir gleich das Brot und trinken den Saft. Vorher wollen wir das Gebet sprechen, das Jesus selbst seinen Freunden und Freundinnen beigebracht hat: **Vater unser im Himmel...**

Gebet:

Guter Gott,
wir danken dir für deine Einladung, an deinem Reich teilhaben und mitwirken zu dürfen.
Du schenkst unserem Leben dadurch eine Perspektive,
die unseren Alltag in einem neuen Licht erscheinen und zu einem Fest werden lässt.
Öffne uns immer wieder die Augen für diesen Reichtum unseres Lebens
und für den Auftrag, Boten deines Reiches zu sein.

Segen:

In dieser Woche und in diesem Jahr begleite uns der mensch-gewordene Gott. Er lasse uns immer wieder neu seine Stimme erkennen, die uns beim Namen ruft, damit auch wir in seine Nachfolge treten können. So segne uns der gute und uns liebende Gott, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Schlusslied: „Unser Leben sei ein Fest...“ (GL 819)

Eine Ansprache entnommen aus den Unterlagen von „Gottesdienst vorbereiten“:

Liebe Schwestern und Brüder,

wie unser heutiges Evangelium erzählt auch ein altes chinesisches Märchen von einer Hochzeit: Obwohl das Brautpaar sehr arm war, wollte es viele Gäste einladen. So baten sie die Eingeladenen, je eine Flasche Wein mitzubringen. Am Eingang würde ein großes Fass stehen, in das sie ihren Wein gießen konnten. Jeder sollte von der Gabe der anderen trinken und jeder mit jedem froh sein.

Als aber das Fest eröffnet wurde und die Kellner aus dem Fass zu schöpfen begannen, machte sich großes Erschrecken breit. Es war kein Wein, sondern nur Wasser im Fass. Jeder der Gäste hatte gedacht: Die eine Flasche Wasser, die ich hineingieße, wird niemand schmecken; heute will ich mal auf Kosten der anderen feiern.



Es gehört nicht viel Fantasie dazu, in diesem Märchen Erfahrungen und Verhaltensweisen zu entdecken, von denen unsere Welt, unsere Gesellschaft, ja oft genug auch unser eigenes Leben geprägt sind: Das bisschen Treibhausgas aus meinem Auto wird das Klima schon noch verkraften. Mein Verzicht auf billige Schnitzel wird an grausamer Tierhaltung und schlimmen Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen sicher nichts ändern. Die paar Euro, an der Steuer vorbei verdient, werden unseren Staat schon nicht ruinieren. Die paar Waffen, gemessen an der weltweiten Rüstungsproduktion, die unser Land exportiert, werden die Welt auch nicht mehr unfriedlicher machen. Natürlich ist die Situation in den überfüllten Flüchtlingslagern katastrophal, aber solange so viele andere sich verweigern, kann unser Staat auch nicht helfen. Die Reihe von Beispielen ließe sich noch lange fortsetzen. Es ist die wässrige, saure, bittere Realität, die sich in diesem Märchen widerspiegelt.

Wie kommt der Evangelist Johannes dazu, in diese Realität hinein, die vor 1.900 Jahren mit Sicherheit nicht hoffnungsvoller war, diese Hochzeitsgeschichte von Kana zu erzählen, in der alles ganz anders verläuft? Auch in Kana scheint die ganze Angelegenheit ja ziemlich traurig, wässrig und peinlich zu enden, bis der wenig Aufsehen erregende, aber entscheidende und erstaunliche Wandel geschieht.

Eine solche Verwandlung wäre auch für uns nötig. Wird es ihn jemals geben, den, der uns aus der Patsche hilft, ihn, der es möglich macht, dass unsere Zeit zur Hoch-Zeit wird? Der große Träumer Johannes möchte es gleich am Beginn seines Evangeliums deutlich machen: Ja, es gibt ihn; unerwartet und von den meisten unbemerkt ist er schon mitten unter uns; er, der kraft göttlichen Auftrags und göttlicher Vollmacht Menschen verwandelt und menschliches Leben verwandelt. Johannes möchte ihn vorstellen in seinem Evangelium. Durch ihn kommt Erstarrtes wieder in Bewegung, Totes wird lebendig, aus Wüsten werden Gärten, Trauer und Tränen und Resignation wandeln sich in Freude, Mut und Hoffnung. Aus Drohung wird Verheißung, aus Schuld wächst Vergebung und in aussichtslos erscheinender Lage erschließt sich ein neuer Anfang. Das alles sind Vorzeichen und Kennzeichen dafür, dass mit ihm eine neue Zeit, eine neue Welt, eine neue Herrschaft begonnen haben.

Aber warum ist bei uns so wenig davon zu spüren? Ist es vielleicht doch nur ein schöner Traum des Johannes, der die Realität nicht wahrhaben will? Oder hat sich der Hochzeitsgast aus Nazareth schon längst lautlos entfernt, weil er das oberflächliche Gerede und feierliche Getue nicht mehr ertragen konnte?

Vielleicht liegt es aber auch nur daran, dass wir ihm zu wenig zutrauen, und vor allem daran, dass wir seinen Auftrag nicht ernst genug nehmen, seinen Auftrag, die Krüge des Lebens zu füllen mit dem, was wir haben. Ganz ohne Zutun der Verantwortlichen hat sich ja auch das Fest von Kana nicht zum Guten gewendet. Zunächst haben sie alles aufgetischt, was sie hatten, und selbst dann noch haben sie wenigstens Wasser geschöpft, geschöpft bis zur Erschöpfung, voll Vertrauen, ohne die geringste Garantie, was daraus werden kann. Jesus tritt gerade nicht als der große Zauberer auf, der aus nichts etwas machen kann und den Menschen alles abnimmt. Die Verwandlung von Kana kommt nicht zustande, wo wir aus Bequemlichkeit, Geiz oder Egoismus gar nichts in die Krüge füllen. Aber sie ist da möglich, wo wir unser Bestes geben, uns selber einbringen mit allem, was wir sind und haben und können; nicht anmaßend, sondern bescheiden; nicht eigenmächtig und uns selbst überschätzend, sondern auf den vertrauend, der allein den Wein, die Fülle und Freude des Lebens daraus machen kann.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, auch noch mal einen Blick auf den Brief an die Korinther zu werfen. Paulus spricht vom Reichtum und der Vielfalt der Gnadengaben, die in einer christlichen Gemeinde zu finden sind und die in ihrem Zusammenspiel in einer ungeahnten Lebendigkeit Christus verkörpern. Mit menschlichen Augen betrachtet ist alles, was wir als Christen einzubringen haben, auch wenn wir uns größte Mühe geben, unvollkommen, wässrig, sauer, bitter und manchmal ungenießbar. Aber in eben dieser Situation gilt auch uns der Satz: Tut, was er euch sagt. Füllt die Krüge eures Zusammenlebens bis zum Rand mit dem, was ihr zu geben habt, damit das Wunder geschehen kann. Dann dürft auch ihr darauf vertrauen, dass eure Mühe nicht vergeblich ist und er aus den kleinen Tropfen des Vertrauens und Friedens, aus den kleinen Tropfen gegenseitiger Ermutigung und Hilfe, aus den kleinen Tropfen eurer Liebe und Hoffnung und aus dem vielen Wässrigen und den vielen Tränen, die dabei sind, einen gehaltvollen, köstlichen Wein der Freude reifen lässt, der unsere Zeit zur Hoch-Zeit macht und unser Zusammenleben zu einem Fest werden lässt.

(Maximilian Himmel)